

## Eine Einführung in die Blindenschrift

### Birgit Adam

studierte Englische Literaturwissenschaft und Kommunikationswissenschaft in Augsburg und Schottland. Seit 1997 arbeitet sie als freiberufliche Autorin, Redakteurin und Werbetexterin. Sie hat bereits zahlreiche Sachbücher konzipiert und geschrieben.

In diesem Buch erfahren Sie alles über Louis Brailles Schrift für Blinde: ihre Vorläufer und ihre Entwicklung, ihr System und die verschiedenen Kürzungsgrade der Braille-Punktschrift.

Darüber hinaus finden Sie wichtige Wörter und Wendungen aus dem Alltagsleben in Braille-Punktschrift. Interessierte können in sieben Lektionen selbst die Braille-Punktschrift schreiben und (mit den Augen) lesen lernen.

Mit sachkundiger Unterstützung  
von Alexander Fakoó.

[www.verlagshaus-roemerweg.de](http://www.verlagshaus-roemerweg.de)

ISBN 978-3-86539-217-6



€ 20,00 (D)  
€ 20,60 (A)

Umschlagabbildung:  
Alexander Fakoó, Chemnitz; Braille-Alphabet

Das Buch der Blindenschrift

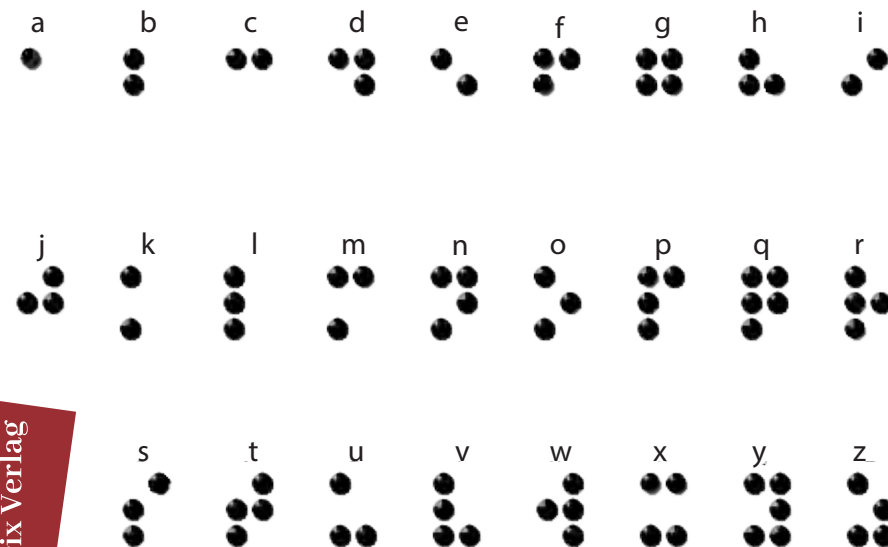
Birgit Adam

Birgit Adam

# Das Buch der Blindenschrift

Schriften • Praxis • Wörterbuch

Mit Braille-Alphabet  
zum Herausnehmen



S. Marix Verlag

S. Marix Verlag

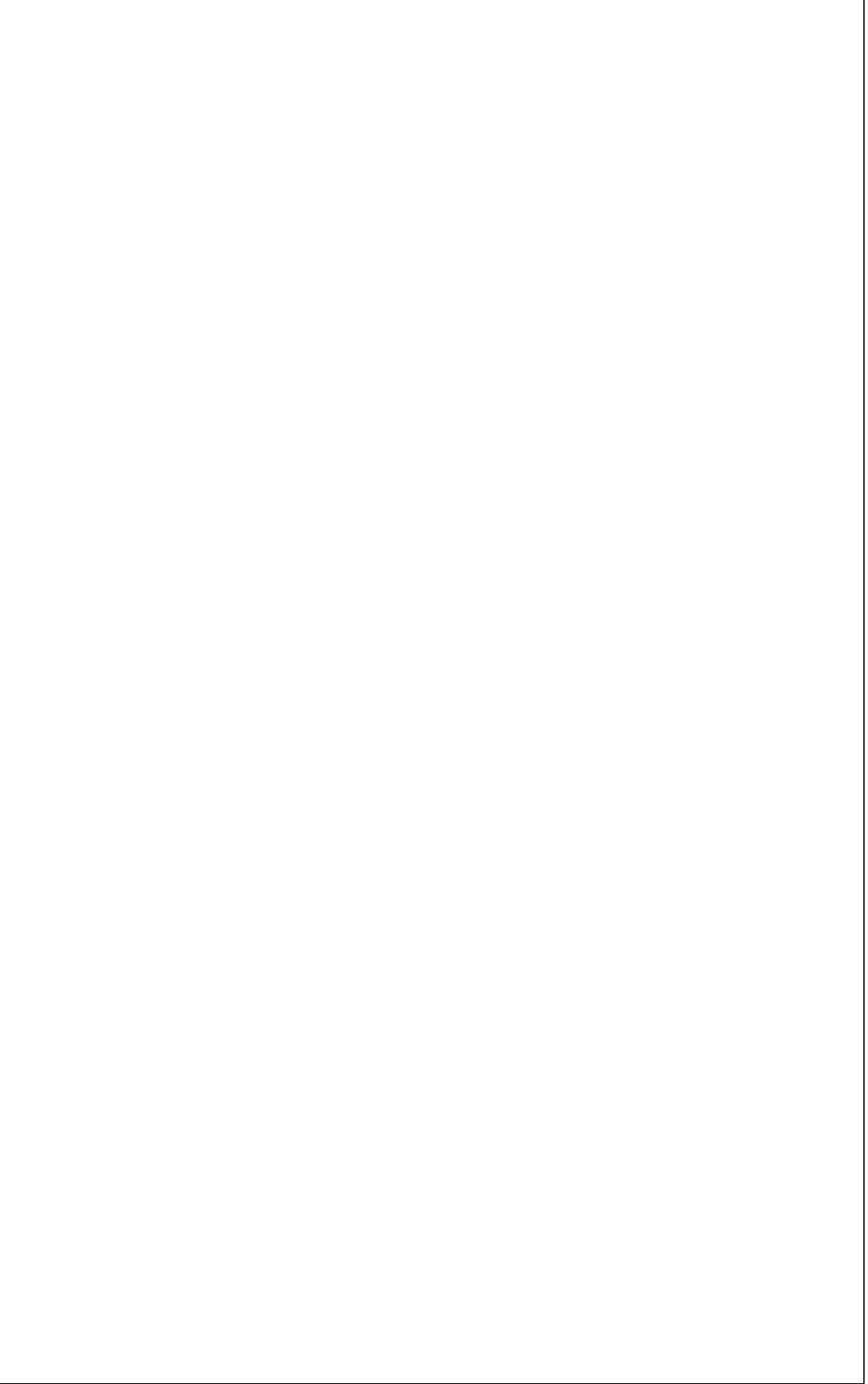
Jahrhunderte lang hatten Blinde keine Möglichkeit, sich schriftlich auszudrücken oder Bücher und Zeitungen zu lesen. Dies änderte sich im Jahr 1825, als der Franzose Louis Braille die nach ihm benannte Punktschrift erfand. Heute gilt diese weltweit als Standard-Blindenschrift. Auch Sehende stoßen im Alltag immer öfter auf die Punkte, mit deren Hilfe in der Brailleschrift Buchstaben, Zahlen und Satzzeichen dargestellt werden. Und häufig sind sie fasziniert von diesen Punkten, die sie weder mit den Augen noch mit den Händen »erfassen« können.

Dieses Buch macht Sehende mit der Blindenschrift vertraut. Wie setzen sich die Zeichen zusammen? Welche Schriftarten gibt es? Wie kann man Braille schreiben – mit der Hand oder am Computer? Darüber hinaus enthält es ein Wörterbuch der Braille-Punktschrift, in dem Worte und Wendungen, die im Alltag häufig vorkommen, dargestellt werden. Im Anschluss daran können Sehende anhand vieler praktischer Übungen die Brailleschrift selbst erlernen.

Inklusive Braille-Alphabet in Reliefform.

Birgit Adam

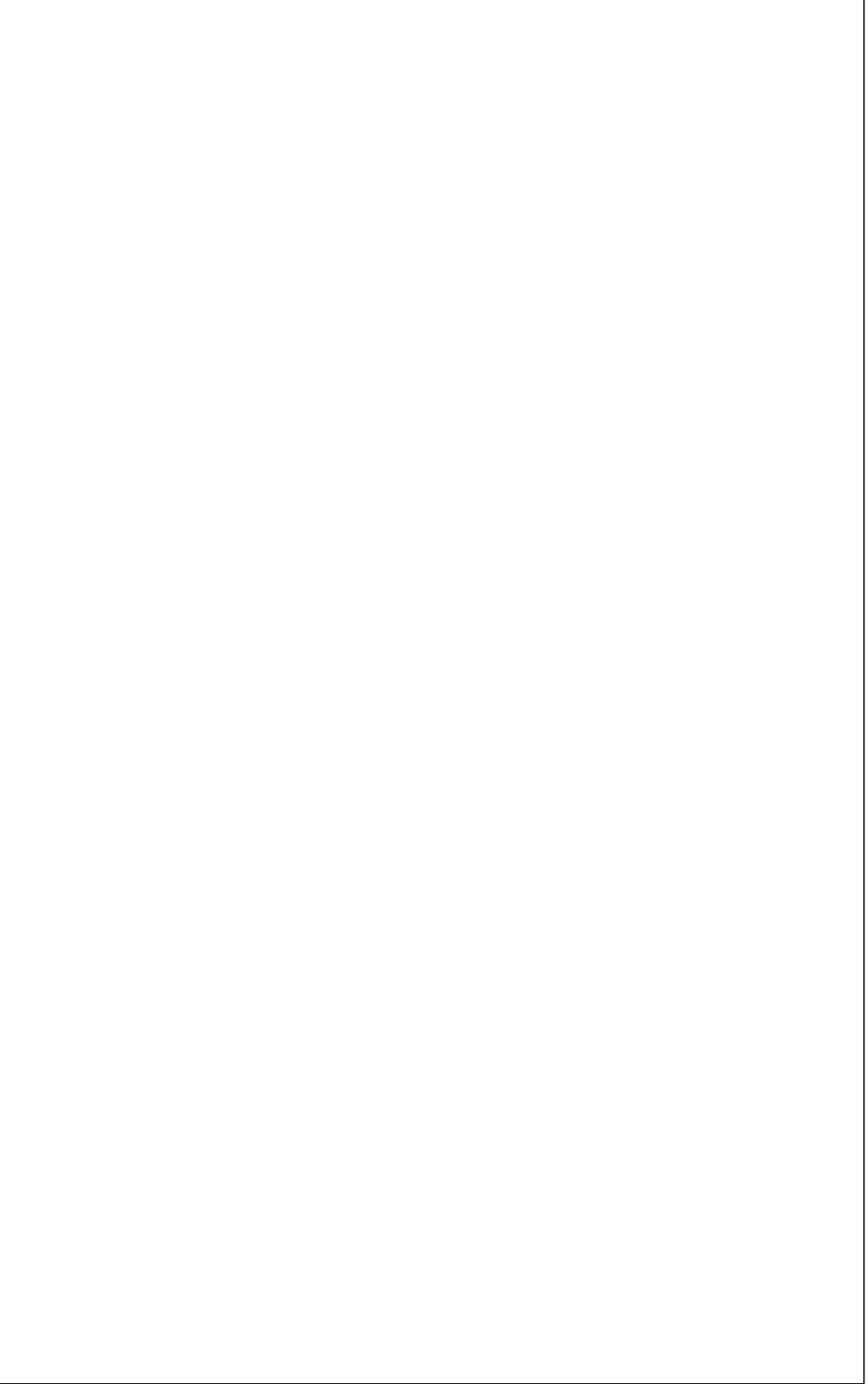
Das Buch der Blindenschrift



BIRGIT ADAM

DAS BUCH DER  
BLINDENSCHRIFT

**marix**verlag



# INHALT

Einführung . . . . .	7
1. Kapitel . . . . .	9
Verschiedene Blindenschriften	
Der Unterschied zwischen Relief- und Punktschriften . . .	11
Reliefschriften . . . . .	12
Punktschriften . . . . .	21
2. Kapitel . . . . .	30
Die Brailleschrift	
Louis Braille: Leben und Werk . . . . .	31
Grundlagen der Brailleschrift . . . . .	37
Die vier Kürzungsgrade der deutschen Brailleschrift . . .	42
Regeln für Schreibung und Zeichensetzung . . . . .	51
Die Kürzungen der Blinden-Kurzschrift . . . . .	62
Besondere Braille-Zeichensysteme (Notationen) . . . . .	81
Braille international . . . . .	87
3. Kapitel . . . . .	89
Technische Hilfsmittel	
Die Tafel als „Kugelschreiber“ der Blinden . . . . .	90
Die Punktschriftmaschine . . . . .	91
Blinde am Computer . . . . .	93
SMS für Blinde . . . . .	99
4. Kapitel . . . . .	101
Wörterbuch der Braille-Punktschrift	
Zwischenmenschliches . . . . .	101
Im Alltagsleben . . . . .	103
Bekannte Namen . . . . .	105
Persönliche Daten . . . . .	110
Kalender . . . . .	112
Warnhinweise . . . . .	117
Die Speisekarte im Restaurant und Café . . . . .	118
Türschilder . . . . .	126
Fahrpläne . . . . .	130
Briefe und Korrespondenz . . . . .	135
Grußkarten und Glückwünsche . . . . .	137

5. Kapitel . . . . .	144
Lernen Sie die Braille-Punktschrift	
Das Alphabet der Braille-Punktschrift . . . . .	145
Lernhilfen und Spiele . . . . .	147
Lektion 1: die Buchstaben von „a“ bis „j“ . . . . .	151
Lektion 2: die Buchstaben von „k“ bis „t“ . . . . .	154
Lektion 3: die Buchstaben „u“, „v“, „x“, „y“, sowie „ß“ und „st“ . . . . .	157
Lektion 4: die Laute „au“, „eu“, „ei“, „ch“, „sch“ und die Buchstaben „ü“, „ö“ und „w“ . . . . .	161
Lektion 5: verschiedene Satz- und Sonderzeichen . . . . .	165
Lektion 6: restliche Zeichen . . . . .	168
Lektion 7: Zahlen . . . . .	171
Abschließende Übungen . . . . .	175
Lösungen . . . . .	177
Lektion 1: die Buchstaben von „a“ bis „j“ . . . . .	177
Lektion 2: die Buchstaben von „k“ bis „t“ . . . . .	179
Lektion 3: die Buchstaben „u“, „v“, „x“, „y“, sowie „ß“ und „st“ . . . . .	181
Lektion 4: die Laute „au“, „eu“, „ei“, „ch“, „sch“, „ü“, „ö“ und „w“ . . . . .	184
Lektion 5: verschiedene Satz- und Sonderzeichen . . . . .	187
Lektion 6: restliche Zeichen . . . . .	189
Lektion 7: Zahlen . . . . .	191
Abschließende Übungen . . . . .	193
6. Kapitel . . . . .	196
Literatur für Blinde	
So entstehen Bücher in Braille . . . . .	197
Die Deutsche Zentralbücherei für Blinde in Leipzig (DZB)	200
Hörbücher, DAISY & Co. . . . .	203
Berühmte Texte und Zitate aus der Literatur in Braille . . . . .	205
Anhang . . . . .	208
Blinde in Deutschland, Österreich und der Schweiz . . . . .	208
Der Alltag der Blinden . . . . .	211
Weiterführende Informationen . . . . .	215
Downloads . . . . .	220
Vorlage für die Schreibübungen . . . . .	222

# EINFÜHRUNG

In Deutschland leben rund 155.000 Blinde und ca. 500.000 Sehbehinderte. Viele von ihnen meistern ihren Alltag weitgehend selbstständig, obwohl ihnen mit dem Sehsinn eine wichtige Möglichkeit, die Welt um sie herum zu erfassen, fehlt. Dabei hilft ihnen auch die Braille-Punktschrift, meist einfach Blindenschrift genannt, denn sie sorgt dafür, dass Blinde wichtige Informationen lesen, am Berufsleben teilnehmen, studieren oder auch Werke der Literatur genießen können.

Doch das war nicht immer so: Bis vor 300 Jahren hatten Blinde keine Möglichkeit, einen Beruf zu erlernen. Auch der Zugang zur Bildung blieb ihnen verwehrt. Dies änderte sich erst im 18. Jahrhundert, als sich zunehmend in der Gesellschaft humanitäre Einsichten verbreiteten und erste Versuche unternommen wurden, blinde Menschen zu unterrichten. Doch erst mit der von dem Franzosen Louis Braille im Jahr 1825 erfundenen Punktschrift erhielten auch Blinde eine effektive Möglichkeit, sich schriftlich auszudrücken oder Bücher und Zeitungen zu lesen. Schon bald wurde sie vom Französischen auf andere Sprachen übertragen und gilt heute weltweit als Standard-Blindenschrift. Somit erhielten Blinde die Möglichkeit, auch schriftlich zu kommunizieren und damit auf eine neue

Weise am öffentlichen Leben und an der Bildung teilzuhaben.

Auch Sehende stoßen im Alltag immer öfter auf die Punkte, mit deren Hilfe in der Brailleschrift Buchstaben, Zahlen und Satzzeichen dargestellt werden, zum Beispiel in Aufzügen oder auf der Verpackung von Medikamenten. Und häufig sind die Sehenden fasziniert von diesen Punkten, die sie weder mit den Augen noch mit den Händen „erfassen“ können.

Dieses Buch will Sehenden die Welt der Blinden näher bringen und sie dabei vor allem mit der Blindenschrift vertraut machen. Wie setzen sich die Zeichen zusammen? Welche Schriftarten gibt es? Wie kann man Braille schreiben – mit der Hand oder am Computer? Welche technischen Hilfsmittel gibt es? Wo können Blinde den neuen „Harry Potter“ lesen? Diejenigen, die auch selbst die Blindenschrift lernen möchten, finden darüber hinaus einen Lehrgang, in dem Sehende anhand von Übungstexten, Rätseln und Spielen die Brailleschrift erlernen können.

# I. KAPITEL

## VERSCHIEDENE BLINDENSCHRIFTEN

Wenn wir den Begriff „Blindenschrift“ hören, so denken wir in erster Linie an die Brailleschrift. Und in der Tat: Diese Schrift gilt heute weltweit als Standard-Blindenschrift. Doch neben diesen bekannten Punkten gibt es noch eine Reihe weiterer Schriften, die speziell für Blinde entwickelt wurden. Sie alle haben eines gemeinsam: Sie werden über den Tastsinn der Finger gelesen. Alle Blindenschriften folgen einem System und wurden von ihren jeweiligen Erfindern gut durchdacht. Doch die meisten von ihnen haben einen großen Nachteil: Sie wurden von Sehenden für Blinde entwickelt, also von Menschen, die die Erfahrungswelt der Blinden nicht teilten. Eine Ausnahme bietet hier die Brailleschrift, denn ihr Erfinder Louis Braille war selbst blind. Vielleicht trug auch diese Tatsache dazu bei, dass sich die Schrift überall auf der Welt durchsetzen konnte?

Der Gedanke, dass blinde Menschen überhaupt lesen und schreiben lernen sollten, ist noch gar nicht so alt. Lange Zeit wurden Blinde für bildungsunfähig gehalten und so war es leider selbstverständlich, dass Blinde oft

auch keinen Beruf ausüben konnten. Sie wurden in ihren Familien versorgt oder fristeten ihr Dasein als Bettler. Zwar entwarf schon 1670 ein italienischer Geistlicher namens Francesco Lana de Terzi eine Schrift für Blinde, doch wurde sein System nie angewendet. Diese Schrift, die aus unterschiedlich langen tastbaren Linien und Punkten bestand, stellte er in einer Abhandlung mit dem imposanten Titel „Auf welche Weise ein blind Geborener nicht nur Schreiben lernen, sondern auch unter einer Chiffre seine Geheimnisse verbergen und die Antwort in denselben Chiffren verbergen kann“ vor, doch kaum jemand nahm Notiz davon. Erst mit dem Zeitalter der Aufklärung gegen Ende des 18. Jahrhunderts beschäftigte man sich ernsthaft mit dem Gedanken, auch blinden Menschen den Zugang zu Schriften und damit auch zu Bildung zu ermöglichen. Zu dieser Zeit entstanden in Paris und London die ersten Blindenanstalten, in denen man gezielt auf die besonderen Bedürfnisse der Nichtsehenden einging – und dazu zählten auch Versuche, Informationen in tastbarer Form zu vermitteln. Zunächst wurden Bücher in Reliefdruck hergestellt – es wurden also Formen von gegossenen Buchstaben in Karton geprägt, die die blinden Leser dann mit ihren Fingern erühlten und lasen. Als Vorlage für die meisten Blindenschriften dieser Zeit dienten die lateinischen Buchstaben.

## DER UNTERSCHIED ZWISCHEN RELIEF- UND PUNKTSCHRIFTEN

Bei den Blindenschriften unterscheidet man generell zwischen zwei Arten, den Reliefschriften und den Punktschriften. Bei den Reliefschriften dienen lateinische Buchstaben oder vereinfachte geometrische Formen als Grundlage, die als Relief, also erhaben in Papier geprägt wurden und so mit den Fingerspitzen gelesen werden können. Nachteil dieser Schriften war die enorme Größe der einzelnen Buchstaben, damit Blinde sie richtig erkennen konnten. So war nur ein langsames mühevolleres Lesen möglich. Bei den Punktschriften dagegen werden die Buchstaben durch einzelne Punkte in einem Muster dargestellt, deren Vorlage nicht mehr die lateinischen Buchstaben sind, sondern die entsprechend einem Code in einem genau definierten Raster angeordnet werden. Da der menschliche Tastsinn einzelne Punkte besser erfassen kann als durchgehende Linien, ist auch ein schnelleres Erfassen der Punktekombination möglich und damit ein effektiveres Lesen der Punktschrift. Jede bestimmte Anordnung von Punkten steht damit für einen Buchstaben, eine Zahl, ein Satzzeichen oder Ähnliches. Durch die Anzahl der Punkte wird jedoch auch der Zeichenvorrat begrenzt.

Immer wieder wird Ihnen in diesem Buch auch der Begriff „Schwarzschrift“ begegnen. Damit wird in der Welt

der Blinden die Schrift der Sehenden bezeichnet, um sie von der Blindenschrift abzugrenzen. Dieses Buch ist größtenteils in Schwarzschrift geschrieben, damit Sehende es lesen können. Auch der Begriff „Normalschrift“ wird von Blinden häufig für die Schrift der Sehenden verwendet.

## RELIEFSCHRIFTEN

Die ersten Schriften, die für Blinde entwickelt wurden, waren Reliefschriften. Sie nahmen lateinische Buchstaben als Grundlage und stellten sie so dar, dass sie mit den Fingern ertastet werden konnten.

## DIE HAÜYSCHRIFT

Valentin Haüy (1745 – 1822) arbeitete als Lehrer in Paris, als er mit ansehen musste, wie eine Gruppe Blinder bei einem religiösen Straßenfest mit Narrenkappen bekleidet ungelernt auf Musikinstrumenten spielen musste und so zur Belustigung des Publikums diente. Daraufhin fasste er den Entschluss, sich von nun an besonders um blinde Kinder zu kümmern und gründete so 1784 in Paris die erste Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für blinde Menschen, die „Institution Royale des Jeunes Aveugles“ (Königliches Institut für junge Blinde).

Bald lebten hier fast einhundert Zöglinge, doch die Französische Revolution und die anschließende Herr-

schaft Napoleons erschwerten Haiüys Arbeit immer wieder. Napoleon ersetzte ihn schließlich durch einen anderen Direktor und so folgte Haiüy 1803 einem Ruf nach St. Petersburg, wo er eine Blindenanstalt gründen sollte. Doch er konnte dieses Vorhaben nicht umsetzen und kehrte vierzehn Jahre später nach Paris zurück.

Trotz dieser Fehlschläge leistete Haiüy einen großen Beitrag dafür, dass sich die Situation der Blinden verbesserte, und sein Einfluss war weit über die Grenzen Frankreichs hinaus zu spüren. In Deutschland zum Beispiel hatte er Kontakt zu dem zu jener Zeit sehr berühmten Berliner Augenarzt Dr. Grapengießer. Gemeinsam planten sie, eine Blindenanstalt zu gründen, konnten ihr Vorhaben jedoch in diesen politisch unruhigen Zeiten nicht umsetzen. Dennoch war damit der Grundstein zur künftigen Fürsorge für die Blinden in Deutschland gelegt. Auch in anderen Ländern fanden sein menschenfreundliches Verhalten und seine Förderung der Blinden viele Anhänger und Nachahmer.

Ein weiteres Vermächtnis Haiüys ist sein Werk *Essais sur l'éducation des aveugles* (*Abhandlung über die Erziehung blinder Kinder*) von 1786, das als erstes Buch speziell über die Bildung von Blinden gilt.

## DIE STACHELSCHRIFT

Eine weitere Reliefschrift ist die Stachelschrift, die 1809 von Johann Wilhelm Klein (1765 – 1848) erfunden wurde. Klein wurde in der Nähe von Nördlingen geboren und studierte zunächst Rechtswissenschaften. Als seine Heimat durch die Napoleonischen Eroberungsfeldzüge schwer in Mitleidenschaft gezogen wurde, tat Klein alles, um der Not leidenden Bevölkerung zu helfen, musste jedoch bald erkennen, dass er allein nicht viel ausrichten konnte. Er hielt Österreich für fortschrittlicher und reiste deshalb 1799 nach Wien, wo er sein restliches Leben verbringen sollte. Zunächst lebte Klein dort in eher ärmlichen Verhältnissen, arbeitete als Hauslehrer und wirkte ehrenamtlich als Direktor des Armenbezirks. Hier kam er erstmals mit Blinden in Kontakt, denn unter den Armen Wiens befanden sich viele Menschen, die aus den unterschiedlichsten Gründen ihr Augenlicht verloren hatten. 1804 begann Klein, den jungen Blinden Jakob Braun zu unterrichten. Bald folgten weitere Zöglinge, und so entstand schließlich das erste Blindeninstitut im deutschsprachigen Raum: das Kaiserlich-Königliche Blinden-Erziehungs-Institut in Wien. Von diesem Zeitpunkt an verschrieb Klein sich gänzlich der Sorge um die Blinden. Durch Bildung wollte er ihnen ermöglichen, am Berufsleben teilzunehmen und so ihren eigenen Lebensunterhalt zu verdienen, anstatt auf Almo-

sen angewiesen zu sein. Dazu trug auch eine „Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde“ bei, die er 1826 in Wien-Josefstadt gründete. 1848 verstarb Klein an einer Lungenentzündung und wurde in einem Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof beigesetzt.

Wie Haiüy erkannte auch Klein, wie wichtig eine spezielle Blindenschrift war, um den Blinden lesen und schreiben



zu ermöglichen und ihnen so Zugang zu Bildung und Kultur zu verschaffen. Zu diesem Zweck entwickelte er 1807 eine spezielle Druckeinrichtung: den sogenannten „Stachel-Typen-Apparat“. Mit Hilfe dieser Maschine ließen sich die lateinischen Großbuchstaben in Form von mit vielen Nadeln besetzten Holzklötzchen seitenverkehrt ins Papier stanzen. Eine Vielzahl kleiner Durchstiche gab dabei die einzelnen Buchstaben wieder. Diese Schrift ließ sich dann von Blinden und Sehenden gleichermaßen lesen und wurde Stachelschrift genannt. Sie hatte jedoch zwei große Nachteile: Zum einen mussten Blinde jeden Buchstaben vollständig mit den Fingern abtasten, um ihn lesen zu können – das dauerte natürlich relativ lange. Zum anderen konnten Blinde diese Schrift auch nicht mit der Hand schreiben, denn sie hätten dazu die lateinischen Großbuchstaben mit all ihren Bögen, schrägen Linien und Kurven nachzeichnen müssen. Trotzdem wurden zahlreiche Werke für Blinde in der Stachelschrift gedruckt. Die Braille-Punktschrift, deren Entwicklung Klein noch miterlebte, lehnte Klein dagegen ab: Zu unähnlich sei sie der Schrift Sehender, daher bestünde kein gemeinsamer Erfahrungshorizont. Seine erzieherischen Grundsätze legte Klein auch in schriftlicher Form nieder: 1819 erschien sein Werk *Lehrbuch zum Unterrichte Blindler*, das noch viele Jahrzehnte lang als Standardwerk für Blindenlehrer galt.

## DIE MOONSCRIFT

Die bekannteste Reliefschrift ist die Moonschrift, auch Moonalphabet oder Moon Code genannt. Entwickelt wurde sie von dem Engländer Dr. William Moon (1818 – 1894). Moon erkrankte als Kind an Scharlach und erblindete dadurch auf einem Auge vollständig. Das Sehvermögen des anderen Auges war stark vermindert, im Alter von 21 Jahren konnte er auch damit nicht mehr sehen.

In Brighton, wo Moon lebte, kümmerte er sich um blinde Jungen und brachte ihnen das Lesen verschiedener Reliefschriften bei. Doch er musste feststellen, dass sich die Kinder sehr schwer damit taten, das Lesen dieser Schriften zu erlernen, und begann so ab 1843 seine eigene Reliefschrift zu entwickeln: das Moonalphabet, das 1845 veröffentlicht wurde. Und tatsächlich: Mit dieser neuen Reliefschrift lernten die Kinder wesentlich schneller lesen. Als Grundlage diente Moon dabei eine Schrift, die bereits einige Jahre zuvor von einem Mann namens James Hatley Frere entwickelt worden war. 1832 hatte die „Schottische Gesellschaft der Künste“ einen Wettbewerb ausgeschrieben, um das „beste Alphabet zum Gebrauch für Blinde“ zu ermitteln. Unter den 19 Einsendungen befanden sich drei Alphabete, die die Kommission für akzeptabel befand, darunter das von Frere. Er verwendete Zeichen aus Punkt, Kreis, Halbkreis, kurzen und langen Strichen und bildete

daraus eine Lautschrift. Dieses System entwickelte Moon später zu seinem Alphabet weiter.

Obwohl Moon mit seiner Familie in ärmlichen Verhältnissen lebte, konnte er eine hölzerne Druckerpresse erwerben und so seine Schriften einem größeren Publikum zugänglich machen. In den folgenden Jahren druckte er dort Bücher in zahlreichen verschiedenen Sprachen und seine Schriften fanden so den Weg in die weite Welt hinaus. Ein wichtiges Anliegen war Moon die Übertragung der Bibel in die Moonschrift, denn er war ein sehr christlicher Mensch. Zehn Jahre dauerte es, bis er dieses anspruchsvolle Vorhaben verwirklichen konnte. Unterstützt wurde Moon dabei von Sir Charles Lowther, einem englischen Adligen, der ebenfalls nach einer Scharlacherkrankung sein Augenlicht verloren hatte.

Weiterhin kümmerte sich Moon auch mit verschiedenen Sozialprojekten um seine blinden Zeitgenossen und bildete spezielle Blindenlehrer aus, die es auch nicht sehenden Kindern ermöglichen sollten, am allgemeinen Schulunterricht teilzunehmen. Von seinen Zeitgenossen wurde er daher liebevoll „Pastor der Blinden“ genannt.

Vor allem in Großbritannien wurde das Moonalphabet sehr schnell überaus beliebt und es war gar nicht so einfach, dort schließlich die Brailleschrift als Standard durchzusetzen. Die Moonschrift wurde allerdings nicht ganz verdrängt, sondern wird in Großbritannien noch heute gelehrt und angewandt, da sie vor allem von spät

erblindeten Menschen leichter zu erlernen ist als Braille. Und auch in anderen Ländern wird Moons Alphabet noch immer in Büchern für Späterblindete und Kinder eingesetzt. Trotzdem ist ein flüssiges Lesen noch nicht möglich und zum Schreiben per Hand eignet sich das Moon-Alphabet kaum. Doch wie sieht nun Moons Schrift aus? Ihre Zeichen sind geometrische Figuren, die häufig den Buchstaben des Alphabets ähneln. Für Menschen, die

